

Württembergisch Franken als Absatzgebiet Heilbronner Glockengießer vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg

von KLAUS HAMMER und NORBERT JUNG

1. Zum Forschungsgegenstand

Württembergisch Franken, hier konkret die heutigen Landkreise Hohenlohe, Main-Tauber und Schwäbisch Hall, verfügte in seiner Geschichte nur sporadisch über ortsfeste Glockengießhütten, z. B. in Crailsheim (Johann Ernst Lösch zwischen 1761 und 1790), Morsbach (Johann Leonhardt Lösch zwischen 1726 und 1748 sowie Johann Georg Lösch zwischen 1783 und 1801)¹ und Schwäbisch Hall („Glöcknerin“ zwischen 1414 und 1449 sowie Carl und Conrad Kirchdörfer zwischen 1863 und 1885)². Dementsprechend wurden Glocken bis zum Ersten Weltkrieg in der Regel aus den umliegenden, meist größeren und zudem kontinuierlich arbeitenden Gießhütten bezogen, insbesondere aus Heilbronn und Nürnberg, aber – zu einem kleineren Teil – auch aus Würzburg.

Die heute noch in Württembergisch Franken vorhandenen Glocken Heilbronner Provenienz – vor allem diejenigen, die 2010 oder 2011 ein Jubiläum feiern können – sollen nachfolgend samt ihren Gießern beschrieben und Hintergrundwissen für die zahlreichen mit Heilbronner Glocken ausgestatteten Gemeinden vermittelt werden. Hierdurch kann die Identifikation der jeweiligen Bevölkerung mit ihren meist seit Jahrhunderten die Klangsilhouette ihrer Orte bildenden Instrumenten, die zugleich Kunstgegenstände darstellen, gefördert werden.

Zunächst soll die Glocke als Musikinstrument und formales Kunstwerk³ vorgestellt werden, da die nachfolgenden Ausführungen für das Verständnis der in den Tabellen I und II dargestellten Sachverhalte erforderlich sind.

Die Glocke gehört zur Gruppe der Idiophone, also der Selbstklinger. Bei ihr entstehen die Teiltöne durch Eigenschwingungen im Glockenkörper selbst und nicht mittels Schwingungen einer Saite (z. B. Geige), Membran (z. B. Pauke),

1 Sigrid Thurm: *Glockenatlas Württemberg-Hohenzollern*. München 1959, S. 637 und 649 f.

2 Peter Glasbrenner/Hans-Werner Hönes: *Die Glocken von Schwäbisch Hall*. Crailsheim 2002, S. 16.

3 Vgl. Klaus Hammer/Martin Zeller: *Glockenmuseum Stiftskirche Herrenberg*. Herrenberg o. J. [2003], S. 19–21 sowie Klaus Hammer: *Cunradus Citewar de Wirceburc und Cunradus de Herbipoli – die zwei bedeutendsten Glockengießer Würzburgs im Mittelalter und ihre nachweisbaren Glocken*. In: *Würzburger Diözesangesichtsblätter* 67 (2005), S. 111–169, hier v. a. S. 115 f.

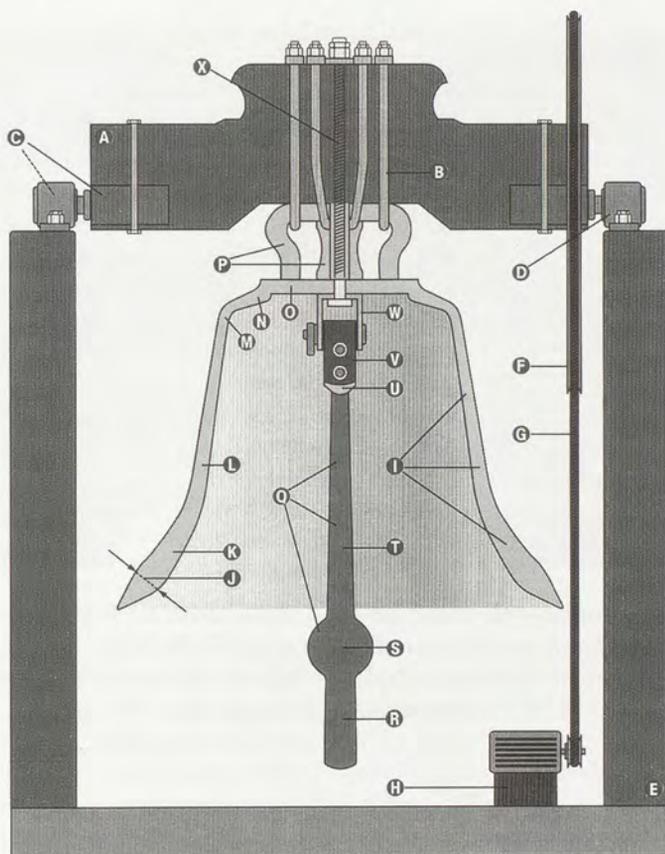
Zunge oder Luftsäule (z. B. Blasinstrumente und Pfeifen der Orgel). Wie fast jedes Musikinstrument erzeugt auch die klingende Glocke nicht einen einzelnen Ton, sondern einen aus zahlreichen Tönen zusammengesetzten Klang. Dieser umfasst einerseits die natürliche Obertonreihe des Grundtons, andererseits eine Reihe weiterer, „irregulärer“ Teiltöne. Beherrscht wird das Klangbild jedoch von einem metallisch klingenden, physikalisch aber nicht nachweisbaren Ton, dem Schlagton. Er gibt der Glocke den Tonnamen. Beim Schlagton handelt es sich um einen im Ohr entstehenden Kombinationston, der durch den kurzzeitigen Zusammenklang bestimmter, beim Klöppelanschlag erregter Teiltöne hervorgehoben wird. Hauptverantwortlich für den Schlagton sind drei Teiltöne, und zwar die Oktave, die Duodezime und die Doppeloktave über dem Schlagton.

Die zahlreichen Teiltöne der Glocke werden in die tiefen Prinzipaltöne (Unterton, Prime, Terze, Quinte und Oktave) und die darüber liegenden Mixturtöne eingeteilt. Im Idealfall beziehen sich vor allem die Prinzipaltöne in möglichst reinen Intervallen auf den Schlagton, um eine saubere Innenharmonie der Glocke zu erzielen. Eine ideal gestimmte Glocke mit dem Schlagton c' besitzt also folgende Prinzipaltöne: c° als Unterton, c' als Prime, es' als Mollterze, g' als Quinte und c'' als Oktave. Die wichtigsten Mixturtöne sind die Durdezime (in unserem Beispiel also der Ton e''), die Undezime (hier f''), die Duodezime (hier g'') und die Doppeloktave (hier c'''). Allerdings sind die Intervallbestimmungen der Klanganalyse – vor allem bei historischen Glocken – nur als Begriffsbestimmungen zu verstehen, da erhebliche Abweichungen von der Intervallbezeichnung auftreten können. Während die Prinzipaltöne hauptsächlich für das Klangvolumen verantwortlich sind, bestimmen die Mixturen die Klangfarbe der Glocke.

Die exakten Bezeichnungen der Glockenteiltöne beziehen sich auf eine chromatisch-temperierte Tonleiter mit dem Bezugston $a' = 435$ Hertz. Abweichungen von dieser Halbtonleiter werden in Sechzehnteln eines Halbtonschriffs angegeben, wobei „+“ eine Erhöhung und „-“ eine Erniedrigung des Teiltons gegenüber der Normalstimmung bedeutet. Eine Abweichung von $8/16$ Halbton entspricht also einem Vierteltonschritt, weshalb z. B. der Ton $e'+8$ identisch mit dem Ton $f'-8$ ist.

Neben dem Teiltonaufbau, der Legierung und der Gusstechnik wird die Klangqualität einer Glocke auch vom Rippenprofil, also der Form und Dicke der Glockenwandung, beeinflusst. Dabei entfalten bei gleichem Schlagton in der Regel die schweren Glockenrippen einen voluminöseren und runderen Klang als die leichten.

Die formalen Teile einer Glocke, ihre Aufhängung und ihre Armaturen können der Abbildung *Glocke und Glockenstuhl im Detail* entnommen werden. Sie spielen insbesondere bei den diversen Glockenabbildungen und ihrer kunsthistorischen Beschreibung eine wichtige Rolle.



- | | |
|--------------------|------------------|
| A Holzjoch | Q Kronenplatte |
| B Stahlbänder | P Krone |
| C Lagerzapfen | Q Klöppel |
| D Pendelkugellager | R Klöppelvorhang |
| E Glockenstuhl | S Klöppeballen |
| F Läuterad | T Klöppelschaft |
| G Läuteseil | U Klöppelblatt |
| H Motor | V Lederschlaufe |
| | W Schappel |
| I Glockenmantel | X Mittelschraube |
| J Schlag | |
| K Wolm | |
| L Flanke | |
| M Schulter | |
| N Haube | |

**Glocke und
Glockenstuhl
im Detail**

Abb. 1 Glocke und Glockenstuhl im Detail



Abb. 2 Heilbronn um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach Merian. Im Vordergrund und damit westlich der Altstadt war die Gießhütte der Lachamans angesiedelt, im Chor der Stadtkirche St. Kilian (Bildmitte) wurde Bernhart Lachaman d. Ä. beigesetzt.

2. Heilbronn als Glockengießerstadt

Zwischen den Jahren 1450 und 2004 zählte Heilbronn zu denjenigen Städten in Süddeutschland, in denen die Glockengießkunst eine besonders große Rolle spielte. Zwar bestand keine durchgängige Kontinuität des Glockengusses – schon gar nicht in einer Familie –, doch sind in jedem Jahrhundert mindestens zwei Glockengießer nachweisbar. Größere Kontinuität über mehrere Generationen hinweg gab es während des fünfeinhalb Jahrhunderte umfassenden Zeitraums nur dreimal, nämlich von 1947–2001 in der Familie Bachert, von 1698–1735 in der Familie Rohr⁴ und von 1450–1526 in den miteinander verwandten Familien Eger und Lachaman⁵.

Dieser erste Kontinuitätsabschnitt war aber nicht nur der längste, sondern auch der historisch bedeutsamste in der Heilbronner Geschichte der Glockengießkunst. Alle drei Gießer dieser Epoche haben mehrere Glocken in Württember-

4 Vgl. Klaus Hammer/Norbert Jung: Der Glockengießer Johann Georg Rohr und seine Glocken. In: Jahrbuch für Glockenkunde 17/18 (2005/06), S. 149–172, hier v. a. S. 150 f.

5 Dies.: Der Heilbronner Glockengießer Bernhart Lachaman d. Ä. – Werkübersicht des bedeutendsten Glockengießers Süddeutschlands an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Jahrbuch für Glockenkunde 19/20 (2007/08), S. 121–145 und Thurm (wie Anm. 1), S. 31–34.

gisch Franken hinterlassen: Daniel Eger (Gießzeitraum 1451–1474) immerhin fünf, Bernhart Lachaman d. Ä. (1474–1517) 55 (!) und Bernhart Lachaman d. J. (1517–1523) zwei.

Von Bechthold Messlang (Gießzeitraum ca. 1565–1585) hat sich nur eine Glocke von 1582 auf der Comburg erhalten, von Johann Georg Rohr (Gießzeitraum 1695–1722) zwei aus dem Jahre 1710 in Crailsheim und Schainbach und von Samuel Metzger (Gießzeitraum 1764–1779) wiederum nur eine von 1777 in Möglingen.

Am Ende der nach Württembergisch Franken ausstrahlenden Heilbronner Glockengießer steht Karl Kiesel (Gießzeitraum 1890–1914), dessen mindestens zwei Dutzend Glocken in diesem Raum allerdings alle in den beiden Weltkriegen eingeschmolzen wurden. Dennoch soll auch er der Vollständigkeit halber Erwähnung finden. Nicht berücksichtigt werden dagegen die in sehr großer Zahl vorhandenen Glocken der zwischen 1947 und 2004 in Heilbronn tätigen Firma Bachert, der heute einzigen in Baden-Württemberg verbliebenen Glockengießerei mit Sitz in Karlsruhe.

3. Der Glockengießer Daniel Eger

Bis zum Jahre 1450 ist archivalisch kein Glockengießer in der Reichsstadt Heilbronn bekannt, obwohl es in der Umgebung zahlreiche Glocken des 13., 14. und frühen 15. Jahrhunderts gibt. Erst mit Meister Daniel ändert sich dies⁶. Er wird von 1450–1473 in den Heilbronner „Beetbüchern“ aufgeführt, und von 1474 stammt seine einzige signierte Glocke in Bitzfeld. Zur gleichen Zeit (1474–1477) steuert seine Witwe zusammen mit ihrem Vetter Bernhart Lachaman gemeinsam. Meister Daniel ist also offenbar im Jahre 1474 gestorben. Woher nun stammte Meister Daniel?

Zunächst einmal fällt die formale Ähnlichkeit der Glocken Daniels mit denjenigen der zeitgleichen Glocken der damals bedeutenden Gießerfamilie Eger in Reutlingen auf. Eine Urkunde des Jahres 1461 erklärt diesen Umstand, indem von einem *Daniel Kantengießer von Heilbronn und seinem Bruder, Glockengießer zu Reutlingen* die Rede ist. Da es zu jener Zeit nur den Glockengießer Hans Eger (I) in Reutlingen gab, muss Meister Daniel also ein Bruder von Hans Eger gewesen sein⁷. Somit begründete der aus Reutlingen stammende Glockengießer Daniel Eger um 1450 eine ortsfeste Heilbronner Gießhütte, die immerhin drei Generationen Bestand haben sollte.

Von Daniel Eger sind noch 10 Glocken bis auf den heutigen Tag erhalten. Davon sind fünf datiert und eine zusätzlich signiert, nämlich die schon erwähnte Glocke in Bitzfeld aus dem Jahre 1474. Die folgende Zusammenstellung gibt einen

⁶ Vgl. *Thurm* (wie Anm. 1), S. 32 sowie Fußnote 79–84 auf der gleichen Seite.

⁷ Vgl. *Ebd.*, S. 32, Fußnote 83.



Abb. 3a Kirche von Enslingen (Foto: K. Hammer)



Abb. 3b Ansicht der Daniel-Eger-Glocke in Enslingen (Foto: K. Hammer)



Abb. 3c Jahreszahl 1461 der Eger-Glocke (Foto: K. Hammer)

Überblick über die fünf in Württembergisch Franken noch vorhandenen Glocken Daniel Egers samt Durchmesser und Schlagtönen⁸:

1451 Ailringen/Künzelsau, 103 cm;

1457 Michelbach a. d. Heide/Crailsheim, 91 cm, b'+4 HtS;

1461 Enslingen/Schwäbisch Hall, 92 cm, h'+3 HtS;

1474 Bitzfeld/Öhringen, 106 cm, g'+7 HtS;

undatiert Ilshofen/Schwäbisch Hall, 75 cm, es''-1 HtS.

Da die Glocke von Enslingen im Jahre 2011 ihr 550-jähriges Bestehen feiern kann, soll sie stellvertretend für die übrigen Daniel-Eger-Glocken dargestellt werden⁹. Die aus rechtwinkligen Armen bestehende Doppelkreuzkrone befindet sich auf einer schwach gewölbten Platte, die in eine zweigestufte, schräge Haube übergeht. Auf den Schulterknick folgt die zwischen derben Kordelstegen eingefasste Minuskel-Schulterinschrift:

⁸ Zusammenstellung aus *Thurm* (wie Anm. 1) v. a. S. 32, Fußnote 81 sowie S. 638f. und *Dies.:* Glockenatlas Baden. München 1985, v. a. S. 708. Dort sind auch sämtliche Inschriften dokumentiert. Die Schlagtöne entstammen den Akten des Glockenamts beim Ev. Oberkirchenrat Stuttgart.

⁹ Vgl. *Thurm* (wie Anm. 1), S. 511, Nr. 1449.

(Tatzenkreuz = +) *lvcas + marcvs + mathevs + iohannes + mccccxli*

Den Wolm verziert ein Steg; der Schlag ist abgewinkelt. Die sonstigen musikalischen und technischen Daten befinden sich in Tabelle 2.

Berücksichtigt man zu den insgesamt zehn noch existierenden Glocken drei weitere, abgegangene Glocken, lässt sich ein beachtliches Verbreitungsgebiet erkennen. Es umfasste Gebiete der östlichen Kurpfalz, des südöstlichen Erzstiftes Mainz, des nördlichen Württemberg, Hohenlohes sowie kleinere Territorien wie die Reichsstädte Heilbronn und Schwäbisch Hall. Deutlich wird dabei eine Affinität zu Herrschaftsgebieten, mit denen Heilbronn zu jener Zeit auch politisch eng verbunden war. Dies gilt insbesondere für die Kurpfalz und Württemberg, aber auch für die Reichsstädte Schwäbisch Hall, Esslingen und Reutlingen¹⁰. Das Bündnis mit den letztgenannten mag auch eine Erklärung für den Aufbau bzw. die Übernahme der Heilbronner Gießhütte zunächst durch den Reutlinger Daniel Eger, dann durch den wahrscheinlich aus Esslingen stammenden Bernhart Lachaman liefern.

Dass die Heilbronner Gießhütte sich allerdings erst unter der Familie Lachaman zu einer herausragenden und Südwestdeutschland dominierenden Gießhütte entwickeln würde, war im Todesjahr Daniel Egers, 1474, noch nicht absehbar, zumal er offenbar keinen Sohn als Nachfolger hatte. Wohl aus diesem Grunde nahm er Bernhart Lachaman als Teilhaber in die Gießhütte auf, wobei dieser wahrscheinlich schon zuvor bei Daniel Eger gelernt hatte. Ansonsten wäre der reibungslose Übergang von Eger zu Lachaman kaum plausibel zu erklären.

4. Bernhart Lachaman der Ältere und sein Oeuvre

4.1. Bernhart Lachaman der Ältere als Glockengießer

Bernhart Lachamans Herkunft liegt bislang im Dunkeln. Dies gilt sowohl für sein Geburtsjahr wie auch für seinen Herkunftsort. Wahrscheinlich wurde er in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts geboren. 1479 wurde er Mitglied des Rats der Stadt Heilbronn und blieb dies bis mindestens 1495. Sein ältester, gleichnamiger Sohn folgte ihm in diesem Amt bereits 1504 und behielt es offenbar bis zu seinem Tode Anfang 1523. Bernhart Lachaman der Jüngere wird zum Zeitpunkt des Ratseintritts sicher auch schon eher 30 als 20 Jahre alt gewesen sein, was eine Geburt Lachamans d. Ä. nach 1450 ausschließt.

Als sein Herkunftsort wurde in der älteren Literatur meist Esslingen angenommen¹¹. Dies lässt sich aber nicht beweisen. Zusätzlich verlegt beispielsweise der

10 Vgl. Friedrich *Dürr*: Heilbronner Chronik, 1. Teil. Heilbronn 1926, S. 60–92.

11 Vgl. z. B. Theodor *Schön*: Der Glockenguss in der vormaligen Reichsstadt Esslingen. In: Archiv für christliche Kunst 18 (1900), S. 101–107 und *Ders.*: Die Glockengießerkunst in den Reichsstädten Biberach, Hall, Heilbronn, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil. In: Archiv für christliche Kunst 20 (1902), S. 43–46, 52–58, 70 f., 82; 22 (1904), S. 34 f.

Forscher Theodor Schön Lachamans Wirkungsort ebenfalls nach Esslingen, obwohl dort zur gleichen Zeit der bekannte Pantlion Sidler eine bedeutende Gießhütte betrieb, es also in einer Stadt von der Größe Esslingens gar keinen Platz für zwei derart große Gießhütten gegeben hätte. Die Fehlinterpretation rührte wohl daher, dass alle Heilbronner Gießer jener Zeit nie den Herkunftsort Heilbronn erwähnen. Dies schließt jedoch Esslingen als Geburtsort Bernhart Lachamans keineswegs aus. Vielleicht sah er, falls er aus dieser Stadt stammte, ebenso wie zuvor der Reutlinger Meister Daniel Eger keine Zukunftschancen wegen der bereits anderweitig vergebenen Gießhütte. Auszuschließen ist jedoch die Behauptung Karl Klunzingers, es habe neben dem Heilbronner Bernhart Lachaman noch einen zeit- und namensgleichen Glockengießer in Esslingen gegeben¹².

Hingegen kann als gesichert gelten, dass Bernhart Lachaman nach dem Tode Daniel Egers dessen Gießhütte zusammen mit Egers Witwe führte, wie die gemeinsame Besteuerung der Jahre 1474–1477 zeigt. Wohl um 1479 oder 1480 betrieb er die Gießhütte dann allein, denn zum einen stammt seine älteste signierte Glocke, die am 4. Dezember 1944 zerstörte *Osanna* der Kilianskirche Heilbronn, aus dem Jahre 1479 ohne Nennung einer weiteren Person. Zum anderen steuerte er ab 1480 alleine, wodurch deutlich wird, dass Egers Witwe – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr an der Gießhütte beteiligt war.

Nun begann die Blütezeit der Gießhütte, in der Lachaman nahezu alle seine Glocken sowohl datierte als auch signierte, ein zu jener Zeit immer noch keineswegs übliches Verfahren, wie die vielen zeitgleichen Glocken aus anderen bedeutenden süddeutschen Gießhütten belegen. In Nürnberg wurden damals Glocken in der Regel weder datiert noch signiert, in Reutlingen wurden immerhin zahlreiche, in Schweinfurt und Würzburg nahezu alle Glocken datiert. Nur Pantlion Sidler in Esslingen hielt es wie Bernhart Lachaman: Er datierte und signierte die meisten seiner Glocken. Diese Übereinstimmung könnte als ein weiterer Hinweis auf die Esslinger Herkunft Lachamans gedeutet werden. Allerdings nennt Lachaman auf keiner seiner Glocken den Wohn- und Gussort Heilbronn, was in früheren Zeiten die Verwirrung um seinen Wohnort auslöste.

In Heilbronn war Bernhart Lachaman zweimal verheiratet: Seine erste Ehefrau Apollonia Hammer, die Tochter des Messerschmieds Heinrich Hammer, gebar ihm seinen späteren Mitarbeiter und Nachfolger Bernhart Lachaman d. J. Seine zweite Ehefrau Agnes Fritz, die Tochter des Schumachers Fritz, gebar ihm die Kinder Johannes und Georg. Ersterer wurde 1491 geboren und war später der bekannte Heilbronner Reformator, letzterer folgte als „Kantengießer“ seinem Halbbruder Bernhart Lachaman d. J. nach, verstarb aber schon ein Jahr nach diesem im Jahre 1524¹³.

12 Karl Klunzinger: Zur Glockenkunde in Württemberg. In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie 1857, 2. Heft. Stuttgart 1859, S. 83–156, hier S. 153.

13 Hanns Braun: Zur Glockenkunde im Bezirk Heilbronn. In: Neckar-Zeitung Nr. 7 (1934), S. 8 und *Thurm* (wie Anm. 1), S. 33.



Abb. 4 Signatur Bernhart Lachamans auf der Wachbacher Glocke von 1510
(Foto: K. Hammer)

Bernhart Lachamans d. Ä. herausragende Stellung in Heilbronn lässt sich anhand mehrerer Indizien belegen: Wie schon erwähnt, war er seit 1479 für viele Jahre Mitglied des Rats der Stadt; seit 1488 erscheint er auch wiederholt unter den Richtern, und schließlich besaß er ein Haus am Marktplatz, wo die Vornehmen und Reichen der Stadt wohnten. So soll er 1514 ein Vermögen von immerhin 4000 fl. besessen haben¹⁴, eine Menge, wenn man bedenkt, dass eine ca. 1000 kg schwere Glocke damals etwa 200 fl. kostete¹⁵ und man für den gleichen Preis entweder 3,4 Tonnen Rindfleisch oder 5,6 Tonnen Schweinefleisch hätte kaufen können¹⁶. Ein Bauhandwerkergehilfe verdiente damals in Nürnberg ca. 21 fl. im Jahr, ein Handwerksmeister ca. 35 fl., was wohl auch dem Einkommen der meisten Zunfthandwerksmeister entsprochen haben dürfte¹⁷. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass damals die Arbeitskosten in der Regel 5% der Ge-

14 Vgl. Hammer/Jung, Lachaman (wie Anm. 5), S. 125.

15 Ebd., S. 125 oder Glasbrenner/Hönes, Glocken (wie Anm. 2), S. 22.

16 Vgl. Maria Ludwig: Schweinfurter Lebensläufe: Martin Uhl. In: Mainleite 1997, H.2, S. 7.

17 Vgl. Wolfgang Trapp: Kleines Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland. Stuttgart 1999, S. 208.

samtproduktionskosten nicht überstiegen¹⁸, wird umso deutlicher, welche Glockenmenge ein Glockengießer verkauft haben musste, um zu solchem Wohlstand wie Bernhart Lachaman d. Ä. zu gelangen. Schließlich wird man kaum annehmen dürfen, dass der junge Lachaman bereits bei seiner Zuwanderung nach Heilbronn ein reicher Mann gewesen war. Viel eher war er eine Art „Selfmade-man“ des Spätmittelalters.

Folgerichtig machte auf seine ebenfalls nur vornehmen Bürgern zugebilligte Grablege im Chor der Stadtkirche St. Kilian, für die übrigens 10 fl. zu entrichten waren¹⁹, früher ein Epitaph aufmerksam, das allerdings bereits 1833 nicht mehr existierte. Die Inschrift lautete: *Anno Domini 1517 auf den hl. Auffahrtstag starb der ehrbare Bernhard Lachmann ein Glockengießer allhie, dem Gott genade*²⁰. Bernhart Lachaman d. Ä. starb also am 21. Mai 1517 und damit kurz vor dem Beginn der Reformation, in der gerade auch sein Sohn Johannes Lachaman (1491–1538/39) eine bedeutende Rolle spielen sollte²¹. Zumindest 1773 befand sich das Epitaph noch in der Kilianskirche, denn in einer Schrift wird u. a. berichtet: *Joh. Lachamann war ein gebohrner Heilbronner, und vermuthlich ein Sohn des 1517 verstorbenen hiesigen Glockengießers, Bernhard Lachmann, dessen Monument noch in hiesiger Hauptkirche zu sehen ist*²². Wahrscheinlich kam das Bronzeepitaph während der Nutzung der Kirche als Kriegsgefangenenlager für die ehemalige österreichische Besatzung von Ulm im Winter 1805/06 abhanden²³.

Während sich Lachamans Haus im Zentrum der Stadt befand, lag die Glocken- und Büchsengießerei seiner Familie vor dem westlichen Stadttor, dem Brückentor, zwischen der heutigen Bahnhofstraße und der Frankfurter Straße am Glockengartengässchen und somit außerhalb der eigentlichen Stadtbefestigung²⁴. Dies belegt die Einschätzung, dass die Familie Lachaman eine ortsfeste Gießhütte betrieb und wohl die meisten der selbst in entfernte Orte gelieferten Glocken in Heilbronn goss. Wie häufig die Ausfuhr von Glocken gegen Ende des 15. Jahrhunderts aus der Stadt gewesen sein muss, verdeutlichen ferner die Aufzeichnungen des Heilbronner Stadtrechners, der neben Schmalz, Wachs, Wolle, Eisen und anderem Zentnergut auch Glocken als zu verzollende Waren aufführte²⁵.

18 Ebd., S. 209.

19 Vgl. *Dürr*, Chronik (wie Anm. 10), S. 77.

20 Heinrich *Titot*: Ausführliche Beschreibung und Geschichte der ev. Hauptkirche zu Heilbronn am Neckar. Heilbronn 1833, S. 26.

21 Vgl. Moriz v. *Rauch*: Johann Lachmann, der Reformator Heilbronnns. Heilbronn 1923.

22 *Titot* (wie Anm. 20), S. 26.

23 Vgl. Hans Dieter *Bechstein*: Die Kilianskirche zu Heilbronn. Heilbronn 1965, S. 43 und *Dürr* (wie Anm. 10), S. 340f.

24 Vgl. Marianne *Dumitrache/Simon Haag*: Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg, Bd. 8, S. 138.

25 Hans-Rudi *Kahl*: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Reichsstadt Heilbronn im Spätmittel-

Ohne ortsfeste Hütte wäre die gleichbleibend hohe Qualität der Glocken kaum erklärlich, zumal die Lachamans ihr Metall anscheinend direkt aus Augsburg bezogen. Zumindest erwähnt das Heilbronner Urkundenbuch II, Nr. 1278 d eine diesbezügliche Begebenheit, nach der 1521 Bernhart Lachaman d. J. allen Kunden mitteilen musste, dass er ihre Aufträge wegen Materialmangels nicht ausführen könne, weil die Augsburger Händler, die ihr Metall mit Sicherheit von dem ebenfalls in Augsburg residierenden und die europäischen Bergwerke beherrschenden Jakob (II) Fugger bezogen, wegen des *herrschenden Sterbens* – also der Pest – die Lieferung von Kupfer und Zinn eingestellt hätten²⁶. Außerdem wäre ohne ortsfeste Gießhütte eine Auslieferung in die weit verstreut liegenden Auftragsorte kaum möglich gewesen.

Exemplarisch zeigt dies das Jahr 1494, in dem Glocken nach Unterfranken, Nordbaden, Westwürttemberg und Ostwürttemberg geliefert wurden, also in Regionen, die teilweise mehr als 100 km voneinander entfernt liegen. Weiterhin gibt es einen archivalischen Beweis des Stadtarchivs Crailsheim für die These. Es handelt sich dabei um die Lieferung einer Glocke von Heilbronn nach Crailsheim. Auch wenn sich dieser Hinweis auf Lachamans Mitarbeiter Heinrich Winter bezieht, kann er mit Sicherheit auch auf die Glocken Lachamans übertragen werden. In dem Schreiben vom 9. Juli 1493 (Dienstag nach Kiliani) bitten Bürgermeister und Rat zu Crailsheim die Zöllner, welche auf der Strecke Crailsheim – Heilbronn Zölle erheben, eine für die Kirche St. Johannes bestimmte Glocke *zolfrei und unbeschwert für faren* zu lassen. Ihnen, den Zöllnern, solle der Lohn des Hl. Johannes (Namenspatron der Crailsheimer Kirche) zuteil werden²⁷.

Aus den in den folgenden Jahrzehnten ausgestellten Quittungen für diese und weitere nach Crailsheim gelieferte Glocken (z. B. die oben erwähnte Glocke von 1513!) geht außerdem hervor, dass die belieferten Gemeinden oft ihre Schulden über viele Jahre hinweg in kleinen Beträgen regelrecht „abstotterten“. Solches ist nicht nur für Crailsheim, sondern auch für die Gemeinden Abtsgmünd bei Aalen, Birkenzell bei Ellwangen, Stödtlen nahe Dinkelsbühl und Königheim bei Tauberbischofsheim überliefert²⁸. So haben sich für die noch vorhandenen Abtsgmünder Glocken aus den Jahren 1505 und 1508 drei Quittungen aus den Jahren 1513, 1516 und 1517 mit Beträgen von 5 bzw. 10 fl. erhalten. Ähnlich verhält es sich für eine kleine, inzwischen abgegangene Glocke in Birkenzell bei Ellwan-

alter. In: Christhard Schrenk (Hg.): Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn, Bd. 5. Heilbronn 1994, S. 91, Fußnote 587.

26 Ebd., S. 91.

27 Erste Akte vom 9. Juli 1493 aus *Acta die in der Pfarrkirchen zu St. Johannes zu Crailsheim angeschafften Glocken betr. von 1493–1522* im Aktenband *Die Bau- und Reparations-Sachen, auch des angeschafften Kirchenornats bei der St. Johann- und Kapellenpflege, von 1501–1738*, Stadtarchiv Crailsheim.

28 Vgl. Quittungszettel aus Abtsgmünd im Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand B 397 II, Bü 437; Quittungszettel aus Birkenzell ebd., Bü 500; Quittungszettel aus Stödtlen ebd., Bü 492; zu Königheim vgl. *Thurm* (wie Anm. 1), S. 34, Anm. 86 und Handschrift *Dioecesis Moguntina*, Bd. II: Taubergau, Johann Sebastian Severus, fol. 185v., Stadtarchiv Mainz.

gen, für die sogar sieben Quittungen aus den Jahren 1499 bis 1513 existieren. Alle verweisen u. a. auf eine jährliche Zahlung von jeweils drei fl. für die bereits gelieferte Glocke. Da die Glocke aber 1499 nicht als Neuguss tituliert wird, muss sich der Guss der Glocke zwischen 1494 (Bau der Kapelle) und 1498 ereignet haben. Ihre Bezahlung erstreckte sich also über mindestens 15 Jahre, für die damalige unsichere Zeit mit einer relativ kurzen Lebenserwartung der Menschen und wenig verlässlichen Rechtsverhältnissen eine extrem lange Dauer! Die Quittungszettel für eine Glocke aus Stöttlen betreffen sieben aufeinander folgende Jahre, nämlich 1511 bis 1518, wobei jeweils immerhin 15 fl. quittiert werden. Wann die inzwischen abgegangene Glocke entstand, welche Anzahlung dabei geleistet und ob mit dem Jahre 1518 die Abzahlung beendet wurde, ist den Quittungen nicht zu entnehmen. Immerhin machen allein schon die vorhandenen Beträge deutlich, dass es sich zumindest nicht um eine kleine Glocke gehandelt haben konnte.

Möglicherweise erklärt dieses an moderne Ratenzahlungen erinnernde Verkaufssystem jedoch den enormen Absatz Erfolg der Lachamanschen Gießhütte. Da die Glocken vielerorts nicht sofort in Gänze bezahlt werden mussten, sondern in derart langen Zeiträumen beglichen werden konnten, erleichterte eine solche Zahlungsweise bei vielen Gemeinden sicher die Entscheidung zum Glockenguss.

Andererseits konnte sich Lachaman ein solches Ratensystem nur deshalb leisten, weil er aufgrund seines Reichtums notfalls den Ausfall von Zahlungen finanziell verkraftete. Außerdem verfügte er als langjähriges Ratsmitglied einer der größeren Reichsstädte in Südwestdeutschland wohl auch über die Möglichkeit, gewissen politischen Druck auf säumige Zahler ausüben zu können und im Ernstfall nicht völlig rechtlos dazustehen.

Abb. 5 Unterschrift Bernhart Lachamans (wahrscheinlich des Jüngeren) auf einem Brief des Jahres 1516 an die Stadt Crailsheim²⁹: „bernhartt lachaman glockengyßer zu hylbrun“

29 Akte 17 aus Acta (wie Anm. 27).

Die Lage der Heilbronner Gießhütte nahe am bereits damals schiffbaren Neckar wird wohl dazu geführt haben, dass vor allem die Glocken, die von Ortschaften der östlichen Kurpfalz, des südlichen Erzstiftes Mainz und der Grafschaft Seinsheim (Marktbreit 1498) in Auftrag gegeben wurden, auf dem Schiffsweg über den Neckar, den Rhein und den Main dorthin gelangten. Dies legen auch Beispiele der Schweinfurter Gießhütte der Familie Zeitlos, die Glocken über den Main nach Hanau und Würzburg lieferte, nahe. So heißt es u. a. in der Hanauer Stadt- und Landchronik: *1480 die große Glocke der Marien Magdalenenkirche wird von Schweinfurt, wo sie gegossen worden, zu Schiff gebracht und am Donnerstag Lucia (13. Dezember) aufgehängt*³⁰. Ohnehin favorisierte man zu jener Zeit die Schifffahrtswege, da diese wegen der zahlreichen durch Raubritter und Räuberbanden verursachten Überfälle auf den Handelsstraßen als sicherer galten³¹.

Das Verbreitungsgebiet der Glocken Bernhart Lachamans d. J. lässt sich folgendermaßen abgrenzen: Es reicht im Südwesten von Sulz am Eck im Nordschwarzwald über Grabenstetten bei Urach im Süden bis Amerdingen zwischen Neresheim und Donauwörth im Südosten; Marktbreit am Main markiert den nordöstlichsten, Esselsbach bei Marktheidenfeld den nördlichsten und Leimen bei Heidelberg den nordwestlichsten Punkt des Verbreitungsgebiets. Die Nordwest-Südoststreckung Leimen – Amerdingen sowie die Nordost – Südwest-Erstreckung Marktbreit-Sulz am Eck beträgt jeweils 150 km Luftlinie und umfasst ein für damalige Verhältnisse außergewöhnlich großes Gebiet, vor allem wenn man die geographische Kleinkammerung und territoriale Zersplitterung Südwestdeutschlands mit in Rechnung stellt. Bereits zu jener Zeit behielten sich manche Territorialherren das Recht darüber vor, wer in ihrem Gebiet wertvolle Güter im- oder exportieren durfte. In aller Regel wurden dabei heimische Meister bevorzugt³².

So darf angenommen werden, dass es für Bernhart Lachaman d. Ä. in zahlreichen Territorien zumindest kein Verbot zum Gießen bzw. Liefern von Glocken gab. Neben zahlreichen kleineren Herrschaften belieferte er die östliche Kurpfalz, den Südosten von Kurmainz, die nördlichen Teile Württembergs, die westlichen Gebiete der Markgrafschaft Ansbach, die Fürstpropstei Ellwangen, die Grafschaften Hohenlohe und Limpurg sowie einige Reichsstädte im schwäbisch-fränkischen Gebiet.

Wenn Lachamans Glocken um die Zeitenwende – trotz der großen Konkurrenz namhafter zeitgleicher Glockengießer – dennoch die mit Abstand weiteste Verbreitung fanden und selbst heute noch derart viele Glocken erhalten bzw. nachweisbar sind, lässt das eigentlich nur folgenden Schluss zu: Bernhart Lachaman

30 Vgl. F. Gademann: Schweinfurter Heimatblätter Nr. 6. Schweinfurt 1926, S. 42.

31 Vgl. Dürr (wie Anm. 10), S. 82.

32 Vgl. hierzu auch Jörg Poettgen: 700 Jahre Glockenguss in Köln (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 61). Worms 2005, S. 44.



Abb. 6 Verbreitungsgebiet der Glocken Bernhart Lachmans d. Ä.³³

d. Ä. war nicht nur in Heilbronn ein angesehenen Bürger, sondern sein Können war auch in großen Teilen Südwestdeutschlands unbestritten und anerkannt. Ein Beleg dafür ist die wiederholte Beauftragung durch Orte, für die er bereits eine Glocke gegossen hatte. Allein in Württembergisch Franken gilt dies für Vellberg-Stöckenburg (1481 und 1498), Crailsheim (1502 und 1513), Rot am See-Musdorf (1505 und 1506) und Bernhardsweiler (1516 und 1517). Einen Nachfolgeauftrag hätte Bernhart Lachman d. Ä. bei der bestehenden Konkurrenz bestimmt nicht erhalten, wenn man mit seiner Arbeit unzufrieden gewesen wäre.

33 Entwurf von Wolfgang Rössle, Leingarten bei Heilbronn, auf der Basis der Internetkarte *Baden-Württemberg Nord 1789* von Thomas Höckmann (Internetpaket: *Deutschland 1789-Interaktiv*).

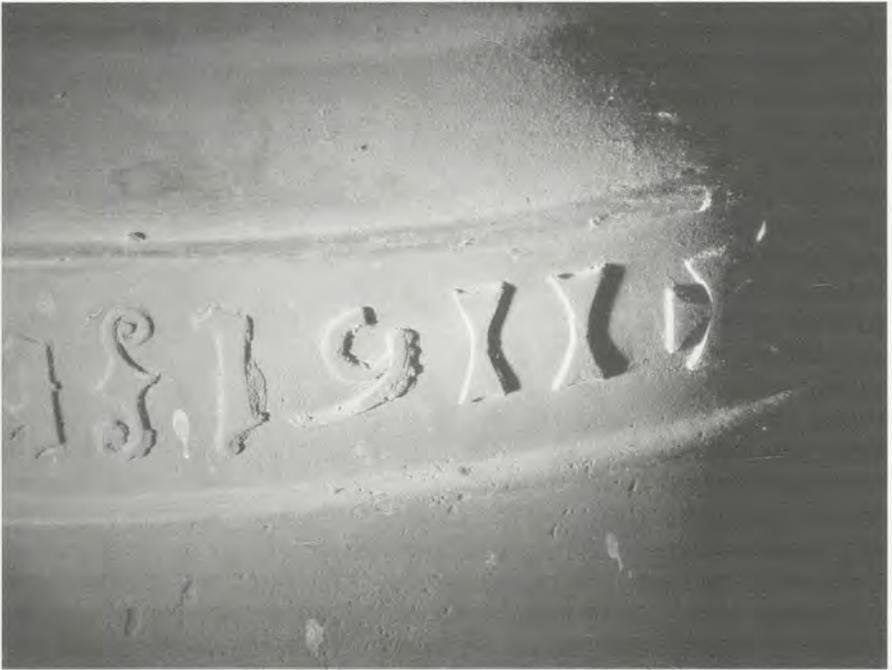


Abb. 7 Jahreszahl 1511 der Glocke von Eutendorf (Foto: K. Hammer)

4.2. Die Glocken Bernhart Lachamans des Älteren in Württembergisch Franken

Die gute Auftragslage ermöglichte es Bernhart Lachaman d. Ä., eine Gießerei zu betreiben, deren gewaltiger Glocken-Ausstoß nahezu schon an industrielle Produktionsweisen erinnert. Zumindest legen die gleichbleibende Glockengestaltung (glatte, rechteckige Kronenbügel mit scharfem Knick auf gewölbter Platte, die eine ebenfalls gewölbte Haube bekrönt; Wolmsteg über deutlich gewölbtem Schlag) und die beinahe stereotyp sich wiederholenden, zwischen zwei Halsstegen befindlichen Inschriften dies nahe. Die Inscriptlettern füllen allenfalls zwei Drittel des Platzes zwischen den Halsstegen; sie werden durch ein Tatzenkreuz eingeleitet und die einzelnen Worte durch paragraphenartige Zeichen voneinander getrennt. In der Anfangszeit bis ca. 1481 überwiegt – wie schon zuvor bei Daniel Eger – die Nennung der vier Evangelisten. Später dominiert der Text: *osanna heis ich in vnser fraven er levt ich bernhart lachaman gos mich*. Dann folgt in der Regel die Jahreszahl, bei der das Jahrtausend meist durch die arabische 1, die letzten beiden Ziffern hingegen durch die römische I beschrieben

wird, also z. B. 15II = 1511³⁴. Exemplarisch zeigt dies die Glocke von Eutendorf.

Nur bei größeren Glocken oder im Falle des Gusses zweier Glocken tauchen auch andere Inschriften auf. In der Regel wird bei zwei oder drei Glocken entweder auf Jesus (z. B. in Gechingen/Calw und in Eschental/Schwäbisch Hall) oder auf die Kirchenpatrone verwiesen (z. B. in Leinzell/Schwäbisch Gmünd und in Rommelshausen/Waiblingen).

Eine wirklich individuelle Gestaltung der Glocken in der Heilbronner Werkstatt wäre allerdings bei der selbst nach 500 Jahren noch erkennbaren Massenproduktion wohl schon aus Zeitgründen kaum möglich gewesen. Als Beispiel mag hier das Jahr 1505 angeführt werden, aus dem heute noch 13 Glocken im Gesamtgewicht von immerhin etwa 10 000 kg existieren. Dabei ist selbst für dieses produktive Jahr nicht davon auszugehen, dass dies alle Glocken gewesen sind. Vielmehr wird man wohl eher von der doppelten Zahl ausgehen müssen, wenn man die bekannten Glockenverluste der letzten 100 Jahre hochrechnet. Allein durch das hierfür benötigte Halbedelmetall von über 20 Tonnen Gewicht wird bei den damaligen Arbeitsmethoden im Bergbau und den schwierigen, über unsichere Landstraßen zu bewältigenden Verkehrsverhältnissen deutlich, welche logistische und finanzielle Herausforderung es bereitet haben muss, diesen Nachschub Jahr für Jahr zwischen Augsburg und Heilbronn sicherzustellen.

Nachfolgend werden diejenigen Glocken Bernhart Lachamans d. Ä. vorgestellt, die 2010 oder 2011 ein fünfhundertjähriges Jubiläum haben.

Als erste dieser Jubiläumsglocken ist hier die große Glocke von 1510 in Gröningen bei Crailsheim zu beschreiben. Sie wurde zu einer nur wenig kleineren Glocke von 1426, gegossen wohl von Meister Ulrich in Nürnberg, im Halbtonschritt zu dieser hinzugefügt.

Auf eine aus unten eingezogenen, rechtwinkligen Kronenhenkeln bestehende Doppelkreuzkrone folgt eine gewölbte Platte, die in eine ebenfalls gewölbte, zweistufige Haube übergeht. Nach dem Schulterknick folgt die durch zwei Stege eingefasste Minuskel-Schulterinschrift:

(Tatzenkreuz) *ofanna* (Paragrafenzeichen = f) *heis f ich f in f vnser f fraen f er f levf f ich f bernhart f lachaman f gos f mich f 1510*

Die Flanke ist im oberen Teil leicht eingezogen, bevor sie sich nach unten konisch erweitert und am Wolm einen Ziersteg trägt. Der Schlag ist leicht abgewinkelt³⁵. Vgl. Tabelle 2.

Es folgt die große Glocke von 1510 in Wachbach bei Bad Mergentheim. Von den drei historischen Glocken ist sie die jüngste. Während die kleinste Glocke aus der Zeit um 1300 musikalisch nur schwer zu bestimmen ist, erklingt die Lachamanglocke im klaren Quartabstand zur unbezeichneten Glocke des Meisters Konrad von Würzburg aus dem 3. Quartal des 14. Jahrhunderts. Die Wachbacher

34 Thurm (wie Anm. 1), S. 31–33 und Fußnote 78 auf S. 31. Vgl. auch Abb. 7!

35 Ebd., S. 287, Nr. 387.



Abb. 8a Ev. Kirche Gröningen (Foto: K. Hammer)



Abb. 8b Ansicht der Gröninger Glocke von 1510 (Foto: K. Hammer)



Abb. 9a Ev. Kirche Wachbach (Foto: K. Hammer)



Abb. 9b Ansicht der Wachbacher Glocke von 1510 (Foto: K. Hammer)



Abb. 10a Ev. Kirche Eutendorf (Foto: K. Hammer)



Abb. 10b Ansicht der Eutendorfer Glocke von 1511 (Foto: K. Hammer)

Glocke entspricht in der äußeren Gestaltung vollkommen der Gröninger Glocke. Einzig in der Inschrift sind die Worte „vnser fraen“ durch „gotes“ ersetzt³⁶. Vgl. Tabelle 2.

Im Jahre 2011 wird die große Glocke in Eutendorf 500 Jahre alt. Sie ist heute die älteste Glocke des Dreiergeläuts. Wiederum folgt sie in der äußeren Gestaltung den beiden zuvor genannten Glocken nahezu vollkommen, obwohl sie deutlich kleiner ist. Einzig in der Inschrift unterscheidet sie sich von den beiden anderen Jubiläumsglocken³⁷:

(Tatzenkreuz) *ihē fvs f nafarenvs f rex f ivdeorvm f bernhart f lachaman f gos f mich f 15II*

Vgl. Tabelle 2.

So einheitlich generell die formale Gestaltung von Lachamans Glocken ist – die drei beschriebenen Glocken zeigen dies eindrücklich –, so sehr differieren erstaunlicherweise seine Glockenarten und -typen. Wie Tabelle 1 zeigt, finden sich von sehr leichten bis zu sehr schweren Konstruktionen alle denkbaren Rippenarten. Ähnliches gilt für die Rippentypen. Wenn auch die Septimglocken vor allem in der Spätphase Lachamans dominieren, gibt es doch auch Oktav- und selbst Nonglocken. So erscheint auch bei Bernhart Lachaman d. Ä. das Phänomen, das ebenso bei vielen zeitgleichen Glockengießern festgestellt wurde³⁸: Eine klare Entwicklungslinie bei den Glockenarten und Glockentypen ist nicht ersichtlich. Das verwundert schon, da Lachaman durchaus in der Lage war, tongenau zu gießen. In Württembergisch Franken beweisen dies z. B. die Glocken der Stöckenburg in Vellberg, die noch heute im Molldreiklang e-g-h zu hören sind.

Neben Glocken hat Bernhart Lachaman d. Ä. offenbar auch Büchsen gegossen, wie bereits die Begutachtung einiger Büchsen durch ihn in Esslingen im Jahre 1505 erkennen lässt³⁹. Außerdem bezahlte der Rat bereits 1493 eine von ihm gegossene Schlangenbüchse⁴⁰. Jedoch scheint ihn dieses Handwerk weit weniger als der Glockenguss interessiert zu haben, wie auch die alleinige Titulierung „Glockengießer“ auf seinem überlieferten Epitaph zeigt.

36 Ebd., S. 423, Nr. 1033.

37 Ebd., S. 225, Nr. 92.

38 Vgl. z. B. Konrad *Bund*: Gerd van Wou – Versuch einer historischen Würdigung. In: *Jahrbuch für Glockenkunde* 17/18 (2005/06), S. 29–56, hier v. a. S. 39 f.

39 Vgl. Heilbronner Urkundenbuch II, S. 507.

40 Vgl. *Kahl* (wie Anm. 25), S. 90, Fußnote S. 574.

5. Bernhart Lachaman der Jüngere und das Ende der Lachamanschen Gießhütte

Nach Bernhart Lachamans d. Ä. Tod scheint der Glockenguss in Heilbronn in gleicher Intensität von seinem ältesten Sohn, Bernhart Lachaman d. J., fortgesetzt worden zu sein. Zumindest legen das die zahlreichen nachweisbaren Glocken aus dessen Werkstatt nahe. Zwar ist beim Jahre 1517 nicht zu unterscheiden, ob die Glocken vom Vater, vom Sohn oder von beiden gegossen wurden. Eindeutig hingegen ist der Befund ab dem Jahre 1518, in dem allein Bernhart Lachaman d. J. in Frage kommt, obwohl dies aus der Signierung seiner Glocken nicht hervorgeht. Zwischen der Signierung des Vaters und des Sohnes gibt es nämlich keinerlei Unterschiede. Dies macht zweierlei deutlich: Zum einen sah sich Bernhart Lachaman d. J. vollkommen in der Tradition seines Vaters stehend, zum anderen musste er dazu schon seit längerer Zeit in dessen Werkstatt mitgearbeitet haben, um ohne jeglichen Stilbruch nach dessen Tod weiterarbeiten zu können. Bei der Unzahl der gegossenen Glocken z. Zt. Lachamans d. Ä. ist eine Mitarbeit seines Sohnes ohnehin wahrscheinlich.

Die Kontinuität der Heilbronner Gießhütte zeigen auch die Aufträge aus verschiedenen Orten, für die schon Bernhart Lachaman d. Ä. Glocken gegossen hatte, z. B. 1520 für Hellmannshofen zu einer Glocke von 1512 und 1521 für Vellberg-Stöckenburg zu zwei Glocken aus den Jahren 1481 und 1498. Das Beispiel Vellberg-Stöckenburg verkörpert darüber hinaus wie kein zweites eine 40 Jahre überspannende Epoche höchster Glockengießkunst. Außerdem übernimmt hier der Sohn bei seiner Glocke, trotz der 23 dazwischen liegenden Jahre, buchstabengleich die Inschrift seines Vaters, so dass sich beide Glocken nur durch die Jahreszahl unterscheiden⁴¹.

Nachfolgend werden die noch vorhandenen Glocken von Bernhart Lachaman d. J. in chronologischer Reihenfolge mit Durchmessern und Schlagtönen im Untersuchungsgebiet aufgelistet⁴²:

- 1520 Rinderfeld/Mergentheim, Dm. 113 cm, Schlagton: f'+9;
- 1520 Sindringen/Öhringen, Dm. 102 cm, Schlagton: fis'+6;
- 1520 Hellmannshofen/Crailsheim, Dm. 84 cm, Schlagton: b'+8;
- 1521 Gründelhardt/Crailsheim, Dm. 103,5 cm, Schlagton: fis'+1;
- 1521 Stöckenburg/Schwäbisch Hall, Dm. 128 cm, Schlagton: e'+2;
- 1521 Comburg/Schwäbisch Hall, Dm. 124 cm, Schlagton: f'+2;
- 1522 Schöntal/Künzelsau, unbekannt.

Aus dem weniger als sechs Jahre dauernden Zeitabschnitt bis zum Tode Bernhart Lachamans d. J. am 31. Januar 1523⁴³ sind immerhin 16 Glocken erhalten ge-

41 Vgl. hierzu *Thurm* (wie Anm. 1), S. 517, Nr. 1489 und 1490.

42 Zusammenstellung nach den Glockenatlanten Baden (München 1985), Mittelfranken (München 1973) und Württemberg-Hohenzollern (München 1959) von Sigrid *Thurm*, dem Glockenatlas-Manuskript Unterfranken von Michael *Nitz* sowie dem Privatarchiv Norbert *Jung*.

43 Vgl. *Schön* (wie Anm. 11), S. 104.



Abb. 11a Ev. Kirche Vellberg-Stöckenburg (Foto: K. Hammer)



*Abb. 11b Ansicht der Stöckenburger Lachaman-Glocke von 1521
(Foto: N. Jung)*

blieben und zusätzlich mindestens sieben bis acht weitere Glocken nachweisbar, eine für die kurze Zeitspanne durchaus beeindruckende Zahl.

Wiederum fällt auf, dass die Glocken in mehrere, teilweise weit entfernte Territorien geliefert wurden: in die Kurpfalz (Gebiete um Mosbach und Bretten), Kurmainz (Gebiet um Miltenberg), Hohenlohe (Gebiet um Öhringen), Markgrafschaft Ansbach (Gebiete um Crailsheim und Feuchtwangen), Ortschaften des Deutschen Ordens, der Abteien Comburg und Schöntal sowie der Reichsstadteritorien Schwäbisch Hall und Rothenburg ob der Tauber. Auffällig ist außerdem, dass zwischen 1515 und 1522 offenbar keine Glocke in das zu jener Zeit von inneren Unruhen erschütterte Herzogtum Württemberg, zu dem Heilbronn ein gespanntes Verhältnis hatte, gelangte. Erst ab 1523 lieferte die Heilbronner Gießhütte wieder in württembergische Ortschaften.

Nach dem Tode Bernhart Lachamans d. J. übernahm sein Halbbruder Georg Lachaman die Gießhütte, verstarb aber – wie schon erwähnt – bereits ein Jahr später. Nur eine Glocke in Merklingen bei Leonberg hat sich von ihm erhalten, die den üblichen Osannatext enthält und die er mit *jerg bernhart lachaman* signierte.

Zwei weitere Glocken zeugen vom kurzzeitigen Weiterbestehen der Heilbronner Gießhütte nach Georgs Tod, wohl unter Margarete Neulin, der Witwe Bernhart Lachamans d. J., nämlich eine Glocke in Neckarwestheim von 1524 und eine in Talheim bei Heilbronn aus dem Jahre 1526⁴⁴. Mit dieser Glocke endet nach 75 Jahren Gießertätigkeit der erste und zugleich bedeutendste Abschnitt der Heilbronner Glockengießervertradition.

6. Der Glockengießer Bechtolt Meslang und seine Comburger Glocke

Zwischen 1557 und 1567 hatte in Heilbronn der ursprünglich aus Nürnberg stammende Glockengießer Heinrich Rotenburger eine Gießhütte. Nach dessen Tod, wohl Ende 1567, bat seine Witwe am 20. Januar 1568 um Steueraufschub und heiratete am 1. April 1568 den Rotschmied und Glockengießer Bechtolt Meslang aus Ehingen. Dies lässt den Schluss zu, dass der Rat der Stadt 1568 die Kontinuität der Heilbronner Gießhütte auch nach Rotenburgers Tod bewahren wollte⁴⁵.

Nach Einträgen im Betbuch Nr. 26 und im Ratsprotokoll 28, S. 643 dürfte Meslang 1585 gestorben sein, denn im Ratsprotokoll findet sich unter dem Datum 23. November 1585 ein Vermerk über seine Hinterlassenschaft.

Erhalten haben sich von ihm bis auf unsere Tage nur zwei Glocken, nämlich eine in der Lauffener Regiswindiskirche von 1578 mit dem Schlagton *fis'* (Durch-

44 Vgl. hierzu *Thurm* (wie Anm. 1), S. 33 und Augustin *Jungwirth*: Die Glockengießer von Württemberg (Manskript o. O. 1939), S. 11.

45 Vgl. hierzu *Thurm* (wie Anm. 1), S. 68 f., Fußnote 222 und 223.

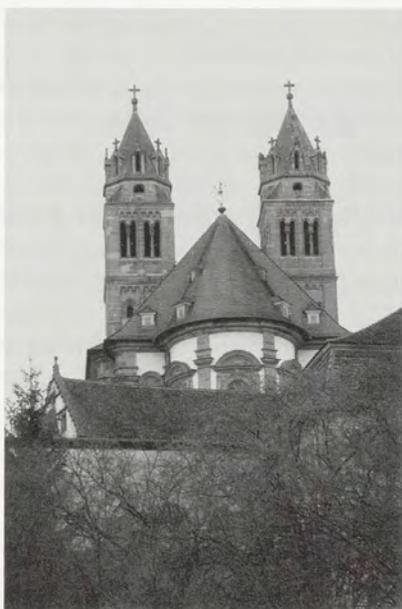


Abb. 12a Rk. Kirche St. Nikolaus auf Großcomburg: Im Südostturm (hier links) hängt die Glocke von Bechtolt Meslang. (Foto: N. Jung)



Abb. 12b Ansicht der Comburger Meslang-Glocke von 1582 (Foto: N. Jung)

messer 114 cm) und eine relativ kleine Glocke auf der Comburg bei Schwäbisch Hall aus dem Jahre 1582 mit einem Durchmesser von 60,5 cm und dem Schlagton f⁷. Beide Glocken tragen nur ein für die Zeit recht schlichtes Inschriftenband am Glockenhals. Auf der Comburger Glocke steht nach einem einleitenden Paragrafenzeichen⁴⁶:

f BECHTOLT ♦ MESLANG ♦ ZV ♦ HAILPRON ♦ GOS ♦ MICH ♦ 1 ♦ 5
♦ 8 ♦ 2.

7. Johann Georg Rohr als Begründer der Rohrschen Gießhütte

7.1. Zur Geschichte der Gießfamilie Rohr

Wie nahezu alle Heilbronner Glockengießer stammte auch Johann Georg Rohr nicht aus Heilbronn. Seine Wurzeln befinden sich vielmehr im Elsass. Karl Walter erwähnt einen Gießer Zacharias (I) Rohr von Colmar, der 1624 Glocken für Türkheim im Elsass und 1626 zwei Glocken für den Metzgerturn zu Rappoltsweiler gegossen hat⁴⁷. Er war 1602 aus Saalfeld in Thüringen zugewandert⁴⁸ und eines von sieben Kindern des 1593 in Saalfeld erwähnten Eisenkrämers Hans Rohr⁴⁹. Zacharias (I) Rohr⁵⁰ starb am 12. Juli 1637 in Colmar⁵¹.

Sein Sohn Abraham Rohr⁵² (17. 9. 1615–16. 4. 1671) blieb zeit seines Lebens als Glockengießer in Colmar und ehelichte dort auch die einheimische Margaretha Bingert (13. 2. 1625–17. 4. 1670)⁵³. Ebenfalls in Colmar wurden ihre Söhne Zacharias (II) (*1646, † 1718 in Straßburg) und Johann Georg (*9. 3. 1666, † 20. 4. 1722 in Heilbronn) geboren. Zacharias (II) erwarb am 9. 5. 1695 das Straßburger Bürgerrecht⁵⁴. Von ihm sind im badischen Ortenaukreis neun kleine Glocken nachweisbar, von denen noch fünf existieren⁵⁵. Wahrscheinlich haben sich aber auch im Elsass Glocken von ihm erhalten. Zacharias (II) Rohr goss vorwiegend für katholische Auftraggeber. Gegen die berühmte Gießfamilie Edel in Straß-

46 Ebd., S. 510, Nr 1443.

47 Karl Walter: Glockenkunde. Regensburg 1913, S. 852.

48 Sigrid Thurm: Glockenatlas Baden. München 1985, S. 102, Fußnote 315.

49 Telefonische Auskunft des Stadtarchivs Saalfeld.

50 Zacharias (I) Rohr wurde als Rotgießer, sein Sohn Abraham als Stückgießer bezeichnet.

51 Totenfallregister Colmar, S. 38. Stadtarchiv Colmar.

52 Abraham Rohr war mit Margarete Schönwetter, geb. am 23. 4. 1593 in Colmar, verheiratet. Totenfallregister Colmar, S. 283/17. Stadtarchiv Colmar.

53 Norbert Jung: Ein Streifzug durch die Heilbronner Glockenlandschaft. Heilbronn 1998, S. 143. Margaretha Bingert war die Tochter des Wollwebers Christian Bingert, geb. 7. 12. 1597 in Colmar, und dessen Ehefrau Margaretha Hecker, geboren am 3. Juni 1598 ebenda. Totenfallregister Colmar, S. 42/1 und S. 48/6. Stadtarchiv Colmar.

54 Thurm, Baden (wie Anm. 48), S. 102, Fußnote 315.

55 Ebd., S. 732.

burg konnte er sich jedoch nicht durchsetzen, denn er erhielt offenbar nur kleinere Glockenaufträge.

Johann Georg Rohr lernte bei Jakob (II) Roth in Basel und schloss dort am 13. 12. 1686 seine Lehre ab. Diese Lehre erklärt seine Verwendung der Baseler Evangelistenplaketten. Nach über elfjähriger Wanderschaft – es herrschte in Südwestdeutschland gerade der Pfälzische Erbfolgekrieg – wurde er am 9. 8. 1698 in das Heilbronner Bürgerrecht aufgenommen⁵⁶. Dort zeigte er am 11. 4. 1699 die Heirat mit Maria Eva Erhard aus Straßburg an⁵⁷. Wahrscheinlich hatte er Kontakt zu seinem Bruder Zacharias in Straßburg gehalten und auf diese Weise seine Frau kennen gelernt.

Im Jahr seiner Heirat wurde Johann Georg Rohr mit dem Vorwurf konfrontiert, er sei gar kein Glocken-, sondern ein Zinngießer, der nicht das Recht habe, Glocken zu gießen. Rohr gab an, dass er zwar das Glockengießerhandwerk nicht erlernt habe, aber auch als Zinngießer das Recht zum Glockengießen besitze. Obwohl ihm dies bestritten wurde, bekam er ein Grundstück für seine Glockengießerei zugewiesen⁵⁸. Schließlich wurde er in den Taufbucheinträgen von 1704 und 1706 bei der Geburt der Töchter Maria Elisabetha bzw. Anna Margaretha auch amtlich als Glockengießer bezeichnet⁵⁹.

Johann Georg Rohrs Gießertätigkeit lässt sich nicht nur in der Heilbronner Gegend und den Territorien, die der Reichsstadt Heilbronn benachbart waren, nachweisen, sondern bezieht sich auch auf Gemeinden im südlichen Neckar-Odenwald-Kreis (damals die rechtsrheinische Kurpfalz), im Kraichgau und Oberrheingraben (damals dem rechtsrheinischen Gebiet des Bistums Speyer zugehörig) sowie in der Crailsheimer Gegend (damals zur Markgrafschaft Ansbach gehörend). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Johann Georg Rohr sowohl für evangelische als auch für katholische und kommunale Auftraggeber goss, was möglicherweise mit der überdurchschnittlichen Qualität seiner Arbeiten erklärt werden kann. Gestorben ist er am 20. 4. 1722 in Heilbronn⁶⁰.

Johann Daniel Rohr war der Sohn Johann Georgs und wurde wohl um 1700 im Elsass, möglicherweise in Straßburg, geboren⁶¹. Bereits Ende 1734 oder Anfang 1735 muss er in Heilbronn gestorben sein, wie ein Bittgesuch seiner Witwe vom 26. 2. 1735 vermuten lässt. Mehrfach gab es über seine Arbeit Beanstandungen, wovon die Heilbronner Ratsprotokolle von 1728, 1731 und 1734 berichten⁶². Für die unmündigen Kinder wurden bis 1746 Almosen bezahlt, während seine Witwe die Stadt um Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Ehemann,

56 Ebd., S. 106, Fußnote 365.

57 Jung, Streifzug (wie Anm. 53), S. 143.

58 Stadtarchiv Heilbronn: Ratsprotokoll 108, 11. 4. 1699, S. 305.

59 Evang. Taufbuch 4, S. 858 und S. 907. Stadtarchiv Heilbronn.

60 Jung, Streifzug (wie Anm. 53), S. 143.

61 Thurm, Baden (wie Anm. 48), S. 102, Fußnote 315.

62 Thurm (wie Anm. 1), S. 102, Anm. 369. Vgl. hierzu die Ratsprotokolle 1728, 1731 und 1734 im Stadtarchiv Heilbronn.

spricht Glockengießer, zur Fortführung der Gießhütte bat⁶³. Von Johann Daniel Rohr existieren noch fünf, meist kleine Glöckchen im Heilbronner Raum, im Kraichgau und im Neckar-Odenwald-Kreis. Wahrscheinlich erhielt er nach 1725 kaum mehr Aufträge aus der Heilbronner Gegend. Dies legen zumindest die Glöckchen im weiter entfernten Kälbertshausen sowie auf den Burgen Zwingenberg und Lichtenberg nahe. Unter den nachweisbaren Glocken befinden sich keine in katholischen Kirchen.

1793, genau 200 Jahre nach der Erwähnung Hans Rohrs in Saalfeld, wird ein Johann Michael Rohr, wohl ein Enkel oder Urenkel Johann Daniels, als Glockengießerlehrling erwähnt⁶⁴. Mit diesem Vermerk endet die aktenkundige Geschichte der Glockengießerfamilie Rohr in Heilbronn. In der zeitlichen Mitte dieser Familiengeschichte steht also Johann Georg Rohr, der zugleich den künstlerischen Höhepunkt innerhalb der Gießerdynastie darstellt. Bislang sind 36 Glocken aus den 26 Jahren seiner Gießertätigkeit in Heilbronn nachweisbar, von denen allerdings nur acht die beiden Weltkriege überlebt haben, davon zwei in Württembergisch Franken⁶⁵.

7.2. Die Glocken Johann Georg Rohrs in Württembergisch Franken

Johann Georg Rohrs Schaffen in Heilbronn und Umgebung lässt sich bislang zwischen den Jahren 1695 (vgl. oben erwähnte Glocke für Heilbronn-Neckargartach) und 1721 (Glocke für die Deutschordenskirche in Heilbronn) nachweisen, also in einem Zeitraum, der weitgehend mit seiner zweiten, in Heilbronn verbrachten Lebenshälfte identisch ist. Zwischen 1705 und 1709 hat er seine Gießertätigkeit vor allem im Nordwesten des heutigen Baden-Württemberg, also der damaligen Kurpfalz und dem Fürstbistum Speyer, ausgeübt, wie vier abgegangene Glocken nahelegen. Kaum war er 1709 wieder in der Nähe Heilbronn in Erscheinung getreten (Glocken in Hüffenhart, Langenbeutungen und Treschklingen⁶⁶), zog es ihn schon ein Jahr später in die Crailsheimer Gegend, wo die beiden unten beschriebenen Glocken von seinem Aufenthalt Zeugnis ablegen. Zu jener Zeit war dort keine Gießhütte beheimatet, so dass dieses Gebiet vor

63 Ratsprotokoll 138 vom 26. 2. 1735: *Marie Barbara, weiland Johann Daniel Rohren gewesenens Bürgers und Glockengießers dahier Wittib, bittet, daß ein Glockengießer aus Frankfurt oder Nürnberg sich hier setzen könne.* Stadtarchiv Heilbronn sowie Jung, Streifzug (wie Anm. 53), S. 144.

64 Ebd., S. 144.

65 Eine Übersicht bieten Klaus Hammer/Norbert Jung: Nachtrag zum Heilbronner Glockengießer Johann Georg Rohr und seinen Glocken. In: Jahrbuch für Glockenkunde 19/20 (2007/08), S. 495.

66 Über die Arbeitsbesuche Johann Georg Rohrs in Treschklingen berichteten die Quellen, dass für Botengänge und Zehrung des Glockengießers, der gar oft hieher kam, ein finanzieller Aufwand getrieben werden musste; auch beim „Hinaufbringen“ der Glocke, also beim Aufhängen, wurde viel Wein gebraucht. Infolge der Schulden, die durch die Beschaffung der Glocke entstanden, musste bei der hiesigen Herrschaft und den hiesigen Einwohnern (...) kollektiert werden. Evang. Pfarramt Treschklingen. Pfarrarchiv. Bauakten.

allem von der lothringischen Wandergießerfamilie Arnoldt sowie der Nürnberger Gießerfamilie Heroldt beliefert wurde. In den Jahren 1710 bis 1719 arbeitete Johann Georg Rohr schwerpunktmäßig im weiteren Heilbronner Raum, wobei 1714 zusätzlich jeweils eine Reise nach Osten in den Crailsheimer Raum (Schainbach) und eine nach Westen in den damals speyerischen Kraichgau (Oberöwisheim) nachgewiesen werden kann. 1718 erreichte er mit Schillingstadt im Boxberger Gebiet, das zu jener Zeit eine östliche Exklave der Kurpfalz darstellte, den nördlichsten Punkt seines Wirkungsbereichs.

1720 finden wir ihn dann im rechtsrheinischen Teil des Fürstbistums Speyer (Elsenz und Kronau). Möglicherweise lässt sich Rohrs Tätigkeit in der Bruchsaler Gegend mit Reisen zu seiner Straßburger Verwandtschaft begründen, denn schließlich stammte seine Frau Maria Eva aus der Stadt, und sein Bruder Zacharias war von 1695 bis zu seinem Tod 1718 Straßburger Bürger. Seine letzte nachweisbare Glocke goss Johann Georg Rohr für die Deutschordenskirche seiner Heimatstadt Heilbronn.

Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts war in der Crailsheimer Gegend keine Gießhütte beheimatet. Offenbar deshalb wurde Rohr 1710 nach Crailsheim gerufen, um dort die große Glocke der Stadtkirche, die wieder einmal gesprungen war, umzugießen. Überhaupt hatten die Crailsheimer im 17. Jahrhundert wenig Glück mit ihren Glocken. 1643 zerstörte ein Blitzschlag das gesamte Geläute, zu dem u. a. auch Glocken des berühmten Heilbronner Gießers Bernhart Lachaman gehörten. Dieses wurde daraufhin von Honorez Rosier und Johannes Reichart aus Dinkelsbühl vierstimmig neu geschaffen. Bereits 1681 erfolgte ein Neuguss der großen Betglocke, wie die mitteilsame Inschrift ihrer Nachfolgerin verkündet. Doch auch diese dritte Betglocke erhielt ziemlich bald einen Riss, weshalb es 1710 zu einem weiteren Umguss durch Johann Georg Rohr kam⁶⁷. Möglicherweise veranlasste dieses zweimalige Springen der Glocke den Gießer, vorsichtshalber eine stärkere Rippe zu verwenden. Jedenfalls ist die Glocke im Verhältnis zu den meisten Glocken der Barockzeit und auch zu den sonst von Rohr gegossenen erstaunlich schwerrippig.

Nach den Quellen wurde im Crailsheimer Spitalgelände ein Brennofen errichtet und eine Grube ausgehoben. Allerdings schlug auch Johann Georg Rohrs Guss fehl. Er führte dies auf schlechtes Metall zurück. Aus dem zweiten Versuch im September 1710 stammt die heutige Glocke⁶⁸. Sie wurde zusammen mit ihrer älteren Schwester im Jahre 2001 am Schlagring aufgeschweißt.

67 Vgl. Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg 33/2001, S. 16.

68 Evangelische Johanneskirchengemeinde (Hg.): 600 Jahre Johanneskirche Crailsheim. Crailsheim 1998, S. 136.



Abb. 13a Ev. Stadtkirche Crailsheim (Foto: K. Hammer)



Abb. 13b Ansicht der Crailsheimer Rohr-Glocke von 1710 (Foto: K. Hammer)

Äußere Gestaltung der Crailsheimer Rohr-Glocke⁶⁹: Doppelkreuzkrone mit an der Vorderseite zwischen abgesetzten Hohlkehlen gerundeten und außerdem eingezogenen Kronenbügeln, die einer minimal gewölbten Platte aufgesetzt sind; doppelter Absatz zur leicht schrägen Haube, anschließend Fries mit Akanthuspalmetten und einem Dreiblatt. Schulterrundung mit anschließendem Fries aus Engelsköpfen, darunter Doppelstegband mit Antiquainschrift:

(Hand) *DURCH DAS FEUER BIN ICH GEFLOSEN IOHANN GEORG ROHR VON HEILBRONN HAT MICH GEGOSSEN ANNO 1710.*

Darunter Fries aus hängenden Akanthusblättern. Auf der Flanke vier Medaillons mit den Evangelisten und ihren Symbolen. 1. Markusmedaillon flankiert von A° 17 und 10. Darunter die Inschrift:

(Hand) *MICH ALS DIE GRÖSSTE VON DEN GLOKKEN / HAT MAN MIT LVST NICHT MEHR GEHÖRT / NUN KANN GESCHMELZT ICH REINER LOCKEN / UND DAS UNREINE IST VERZEHRT / HERR WILHELM FÜRST DER FRIEDENREICHE / HAT DAZUMAL REGIRT DAS LAND / GOTT GEB IHM GLÜCK DAS UNKLUKK WEICHE / UND CRAILSHEIM SEY IN SEINER HAND.*

Darunter zwei Ahornblätter zwischen drei unleserlichen Münzen; seitlich von diesen: *IOH. FR: SPENGLER.*

2. Lukasedaillon über dem von Salbeiblättern flankierten Stadtwappen von Crailsheim, darunter zwei Seiten eines Talers der Brüder Friedrich, Albert und Christian von Brandenburg-Ansbach mit der Umschrift: *FRIDERICVS ALBERTVS · ET · CHRISTIANVS FRAT MARCH BRAN · · und ADVC · BV · · NV · · KV · EVBS · · ·*, darin Wappen mit neun Feldern.

3. Johannesmedaillon, darunter die Inschrift:

(Hand) *ALS MARGGRAF ALBRECHT LEBT / DER DONNER STRAL (A° 1643) MICH RÜHRTE / ZUR IOHANN FRIDERICHS ZEIT / EIN STARKEN RISS (A° 1681) ICH SPÜRTE / DES FÜRSTEN GNADEN HAND / DES PFARRSPILS MILD GEMÜTE / SEZT MICH IN BESSERN STAND / GOTT LOHNE SOLCHE GÜTE.*

Darunter Kruzifix, flankiert von zwei Spitzwegerichblättern, darunter zwei unleserliche Münzen und seitlich von diesen: *MICH: THEOD SELD.*

69 Vgl. *Thurm* (wie Anm. 1), S. 285, Nr. 374.



Abb. 14a Ev. Kirche Schainbach (Foto: K. Hammer)



Abb. 14b Ansicht der Schainbacher Rohr-Glocke von 1710 (Foto: N. Jung)



Abb. 14c Teilansicht der Schainbacher Rohr-Glocke (Foto: K. Hammer)

4. Matthäusmedaillon über dem hohenzollerschen Stammwappen, flankiert von zwei Salbeiblättern, darunter zwei Seiten eines Talers des Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach mit der Umschrift:

GEORG • FRID • D • G • MAR • BRAND und FELICI NUMINE CRESCAT.

(Georg Friedrich, von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg. Unter Gottes Schutz möge er gedeihen.)

Dreifachsteg über dem Schlagring und zwei Stege am Schlag. Vgl. Tabelle 2.

Im gleichen Jahr goss Johann Georg Rohr auch zwei Glocken für Schainbach, das ungefähr 12 km nördlich von Crailsheim liegt und wo bis zum heutigen Tag eine frühe Lachamanglocke aus dem Jahre 1478 hängt. Offenbar hatte sich Rohrs Crailsheimer Aufenthalt schnell in der Umgebung herumgesprochen. Erhalten hat sich nur die größere der beiden Glocken, denn die kleinere musste 1917 abgeliefert werden. Die dritte und zugleich kleinste der Schainbacher Rohr-Glocken aus dem Jahre 1714 war schon 1864 zersprungen. Auch die heute noch existierende Glocke ist wie die Crailsheimer in der damals unüblich schweren Rippe gegossen.

Äußere Gestaltung der Schainbacher Rohr-Glocke⁷⁰: Doppelkreuzkrone mit eingezogenen, gerundeten, zur Platte hin quadratischen Bügeln auf schwach gewölbter Platte; Absatz und Steg vor schräg abfallender Haube mit Schulterrundung. Antiquainschriftenband zwischen zwei Doppelstegen:

(Hand) *IN GOTTES NAMEN GOS MICH IOHANN GEORG ROHR VON HEILBRONN 1710.*

Darunter Fries aus zwei verschiedenen hängenden Akanthuspalmetten auf Dreiecksgrundlage. Auf der Flanke Kreuzigungsgruppe und vier Medaillons mit den Evangelisten und ihren Symbolen direkt über den drei Wolmstegen. Vgl. Tabelle 2.

Johann Georg Rohr war einer der wichtigsten Gießer des beginnenden 18. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Das Verbreitungsgebiet seiner Glocken erstreckt sich immerhin vom Oberrheingraben (Kronau) im Westen bis zum 115 km östlicher gelegenen Crailsheim und vom Bauland im Norden (Schillingstadt) bis zum 65 km südlicher gelegenen mittleren Neckarraum (Burg Schaubeck). Dieses beachtliche Wirkungsgebiet macht deutlich, dass es sich bei ihm wahrlich nicht um eine Heilbronner „Lokalgröße“, sondern um einen in Südwestdeutschland hoch geachteten Glockengießer handelte.

8. Samuel Mezger und seine Glocke in Möglingen

Samuel Mezger, geboren am 19. April 1719, stammte aus Zofingen im Kanton Bern und gehörte der reformierten Konfession an. Er war der Sohn des Zunftmeisters Johan Mezger (1679–1765) und von dessen Frau Susanna, geb. Sprüngli (1686–1745).

Am 30. Oktober 1764 bittet er um Schutz, um die unvollendeten Arbeiten des verarmten Heilbronner Glockengießers Traur abschließen zu können. Auf seine Bitte um Bürgerrecht am 30. April 1767 wird ihm Schutz im Falle einer Verheiratung mit einer Heilbronner Bürgertochter zugesagt. Ob dies geschah, ist unklar. Auf jeden Fall setzte er seine Arbeit bis zu seinem Tod am 10. August 1779 in Heilbronn fort, so dass er immerhin 15 Jahre in Heilbronn tätig war⁷¹.

Zwischen Johann Georg Rohr und Karl Kiesel ist er in der langen Reihe Heilbronner Glockengießer der einzige von einiger Bedeutung. Insgesamt sind noch fünf Glocken von ihm erhalten, nämlich in Heilbronn-Klingenberg von 1768, auf dem Michaelsberg bei Clebronn von 1771, in Friolzheim bei Leonberg von 1773, wobei diese Glocke ursprünglich aus Bonfeld bei Heilbronn stammte, in Möglingen bei Öhringen von 1777 und in Bad Wimpfen von 1778.

70 Ebd., S. 295, Nr. 432.

71 Jung, Streifzug (wie Anm. 53), S. 142f. und Thurm (wie Anm. 1), S. 102f. und Fußnote 371.



Abb. 15a Ev. Kirche Möglingen (Foto: N. Jung)



Abb. 15b Ansicht der Möglinger Mezger-Glocke von 1777 (Foto: N. Jung)

Nur die Glocke in Möglingen befindet sich im hier zu berücksichtigenden Untersuchungsraum. Sie hat einen Durchmesser von 73 cm und den Schlagton cis⁷²-5. Ihre Inschrift führt, wie zu jener Zeit üblich, auf der Flanke zahlreiche Honorationen der Gemeinde auf⁷². Immerhin gibt es auch noch einen vierzeiligen Widmungsspruch:

*NÄCHST GOT UND KOSTEN DER GEMEIN
DER GLOCKEN HARMONIE TRIFT EIN.
STIFTUNGEN ZU GOTTES EHREN;
THUN HAUS UND GESCHLECHT VERMEHREN.*

Schließlich folgen auf dem Schlag eine Dedikation sowie Signierung und Datierung, indem es heißt:

*SOLI DEO GLORIA • ME FECIT SAMUEL MEZGER
HEILBRONNENSIS 1777.*

9. Karl Kiesel, ein früher in zahlreichen Ortschaften Württembergisch Frankens vertretener Heilbronner Glockengießer

Mit Karl Kiesel endet unser Betrachtungszeitraum. Zwar ist von ihm keine Glocke mehr in Württembergisch Franken erhalten, was den Glockenabnahmen im Ersten und Zweiten Weltkrieg geschuldet ist, doch hatte er in früheren Zeiten eine bedeutende Position in diesem Raum.

Allein im evangelischen Bereich des Untersuchungsraums lassen sich 13 Standorte mit insgesamt 23 Kieselglocken aus den Jahren 1891 (Tübingental bei Schwäbisch Hall) bis 1910 (Heiligenbronn bei Blaufelden) feststellen. Exemplarisch zeigt das Geläute in Heiligenbronn, das 2010 hundert Jahre alt geworden wäre, was mit den meisten Kieselglocken geschah. Die beiden kleineren Glocken des Geläuts wurden bereits 1917 eingeschmolzen, da sie keinerlei historischen Wert besaßen. Nur die große Glocke überlebte den ersten Weltkrieg, da ihre Ausbaurkosten wohl relativ hoch gewesen wären und ohnehin wenigstens eine Läuteglocke in jeder Gemeinde verbleiben durfte. 1940 musste sie dann allerdings ebenfalls den Turm verlassen und wanderte wie nahezu alle abgelieferten Glocken des 19. und 20. Jahrhunderts sofort in den Schmelzofen⁷³. So kommt es, dass nur noch ganz wenige Kieselglocken die Weltkriege überlebt haben. Das einzige vollständige Dreiergeläute Kieselers hängt heute in der Heilbronner Nikolaikirche und stammt aus dem Jahre 1899. Die dortigen Glocken überlebten beide Weltkriege allerdings nur deshalb, weil man zu ihrer Demontierung den ganzen

⁷² Die vollständige Inschrift findet sich in *Thurm* (wie Anm. 1), S. 443, Nr. 1118.

⁷³ Glockenabnahmeakten des Glockenamts beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart.

Dachreiter der Kirche hätte abreißen müssen. Dies erschien jedoch in beiden Kriegen als zu umständlich und zu teuer⁷⁴.

Karl Kiesel wurde am 23. März 1858 in Heilbronn als Sohn des aus Neuhütten stammenden Metallgießers Georg Adam Kiesel und seiner Frau Henrike, geb. Mistele aus Schozach, geboren. Bereits 1875 starb Georg Adam Kiesel. Um 1890 begann Karl Kiesel nach einer Lehrzeit bei der Glockengießerei Heinrich Kurtz in Stuttgart Glocken zu gießen. 1896 erhielt er auf einer Messe für Elektrotechnik und Kunstgewerbe in Stuttgart ein Diplom für hervorragende Leistungen im Glockenguss, was seinen Glockenabsatz im Königreich Württemberg offenbar beflügelte. Er starb am 10. Februar 1914. Da sein Sohn Albert noch im selben Jahr in Frankreich fiel, endete mit dem Jahr des Kriegsausbruchs der Glockenguss in der Firma Kiesel⁷⁵.

Die in Heilbronn zwischen 1947 und 2001 bestehende Glockengießerei A. Bacher gehört trotz ihrer sehr großen Bedeutung gerade auch für Württembergisch Franken nicht mehr in den gewählten Betrachtungszeitraum. Sie macht aber einmal mehr deutlich, welche große Rolle die Heilbronner Glockengießhütten mehr als ein halbes Jahrtausend lang mit ihren Glockenlieferungen in den Raum des heutigen Württembergisch Franken spielten.

Anhang

Tabelle I (Lachamanglocken in Württembergisch-Franken)

Tabelle II (Daten zu Jubiläumsglocken 2010 und 2011)

74 Jung, Streifzug (wie Anm. 53), S. 47f. sowie Akten des Glockenamts beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart.

75 Ebd., S. 141.

Tabelle I: Die 55 in Württemb. Franken existierenden Glocken des Heilbronner Glockengießers Bernhart Lachaman d. Ä. (1. Teil)

Nr.	Guss-jahr	Ort / Kreis oder Dekanat	ST	Ut	P	T	Q	O	Rip-pentyp	Dm. (mm)	Gew. (kg)	Rip-penart
*I	?	Tullau-Steinbach/Schwäbisch Hall	~a ²							450	65	
*II	?	Tauberbischofsheim-St. Sebastian								500		
*01	1475	Onolzheim/Craillsheim	a ¹ +2							920	~500	l-m
*02	1477	Oberaspach/Schwäbisch Hall	h ¹ -3	h ⁰ +5	a ¹ +6,5	d ² -5	f ² +5	h ² -3	S,tP	875	~400	m-s
*03	1478	Schainbach/Blaufelden	h ¹ +4	h ⁰ +6	h ¹ +10	d ² +10	f ² +7	h ² +4	O	890	~435	s-ss
04	1481	Schmalfelden/Blaufelden	g ¹ ±0	g ⁰ +10	g ¹ -11	b ¹ +3	d ² -10	g ² ±0	S,tP	1120	~850	s
05	1481	Vellberg-Stöckenburg/Schwäbisch Hall	h ¹ ±0	h ⁰ +3	b ¹ -1	d ² +1	f ² +5	h ² ±0	O,tP	852	~380	m
06	1485	Eschental/Öhringen	as ¹ +4	as ⁰ -2	as ¹ -3	ces ² +10	es ² -15	as ² +4	O/N	1048	~750	s
07	1485	Eschental/Öhringen	b ¹ +3	b ⁰ +4	b ¹ ±0	des ² +10	f ² -11	b ² +3	O	885	~450	m
*08	1488	Pfedelbach-Heuberg/Öhringen	b ² -2,5	h ¹ +4	g ² -1	c ³ +9	f ³ -5	b ³ -2,5	S,stP	452	57	m
09	1491	Bibersfeld/Schwäbisch Hall	cis ² +7	d ¹ ±0	cis ² -9	e ² +8	gis ² +8	cis ³ +7	S,stP	765	~270	s
10	1493	Uissigheim/Tauberbischofsheim	g ¹ ±0	g ⁰ +7	g ¹ ±0	b ¹ +4	d ² -6	g ² ±0	O/S	1090		m-s
11	1493	Wallhausen/Blaufelden	a ¹ +1	a ⁰ +4	a ¹ -15	c ² ±0	es ² -1	a ² +1	O,stP	971	~500	m-s
12	1494	Eiersheim/Tauberbischofsheim	a ¹ +6							930		m
13	1496	Untersteinbach/Öhringen	as ¹ -1							990	~605	l-m
14	1496	Bühlertann/Schwäbisch Hall	f ² +3	ges ¹ +3	es ² -4	as ² ±0	?	f ³ +3	S,stP	560		l
15	1496	Oberrot/Gaildorf	g ¹ +7	gis ⁰ +4	g ¹ +3	b ¹ +11	d ² ±0	g ² +7	S	1072	762	m-s
16	1497	Laufen am Kocher/Gaildorf	b ¹ +8	b ⁰ +10	b ¹ -4	des ² +7	f ² +3	b ² +8	O,tP	870	~380	m
17	1498	Vellberg-Stöckenburg/Schwäbisch Hall	g ¹ ±0	g ⁰ +4	g ¹ +1	b ¹ +6	d ² -7	g ² ±0	O	1056	~750	m
18	1499	Untersonheim/Schwäbisch Hall	fis ¹ +4	fis ⁰ +11	f ¹ +9	a ¹ +11	cis ² -6	fis ² +4	O/S,hP	1110	~850	s
19	1500	Stimpfach/Craillsheim	f ¹ +14	f ⁰ +2	f ¹ +14	a ¹ +4	c ² +3	f ² +14	N	1140	858	m
20	1505	Eiersheim/Tauberbischofsheim	h ¹ +10							825		m
21	1505	Waldenburg-Friedhofskapelle								500	~85	
22	1505	Ellrichhausen/Craillsheim	h ¹ +2	c ¹ ±0	h ¹ +0,5	d ² +3,5	fis ² +8	h ² +2	S	790	~270	sl-l
23	1505	Spaichbühl/Craillsheim	e ² -4	es ¹ +6	e ² -2,5	g ² -1	h ² -9,5	e ³ -4	S	645	~115	m
24	1505	Blaufelden-St. Ulrich	e ¹ -3	e ⁰ +12	e ¹ -7,5	g ¹ +3	h ¹ -1	e ² -3	S,tP	1320	~1500	m-s
25	1505	Rot am See/Blaufelden	g ¹ +0,5	g ⁰ +4	g ¹ +4,5	b ¹ +4,5	d ² -8,5	g ² +0,5	O	1090	~760	m-s
26	1505	Rot am See-Musdorf/Blaufelden	gis ¹ +4	gis ⁰ +4	gis ¹ ±0	h ¹ +7	d ² +7	gis ² +4	O	1010	665	m-s
27	1506	Rot am See-Musdorf/Blaufelden	h ¹ +3	h ⁰ +3	c ² -1	d ² +4	fis ² -3	h ² +3	O,shP	855	395	m-s
28	1506	Gerabronn/Blaufelden	a ¹ +3	a ⁰ +6	a ¹ +2	e ² +5	e ² ±0	a ² +3	O	940	494	m
29	1507	Schrozberg/Blaufelden	g ¹ -3	g ⁰ +3	g ¹ -3	b ¹ +3	d ² -10	g ² -3	O/S	1090	~790	m

Fortsetzung der Tabelle der Lachamanglocken (2. Teil):

30	1508	Enslingen/Schwäbisch Hall	$g^1 -4$	$g^0 +8$	$g^1 -13$	$b^1 -1$	$d^2 -9$	$g^2 -4$	S,tP	1140	965	s
31	1508	Untermünkheim/Schwäbisch Hall	$f^1 +5$	$f^0 +14$	$f^1 +6$	$as^1 +10$	$c^2 +2$	$f^2 +5$	S	1210	1080	m-s
32	1509	Gottwollshausen/Schwäbisch Hall	$as^1 -2$	$as^0 +3$	$as^1 -5$	$ces^2 -1$	$d^2 -2$	$as^2 -2$	O/S	1000	~630	m
33	1509	Schwäbisch Hall-St. Michael (Schlagglocke)	$e^1 -2$	$e^0 +5$	$a^1 +6$	$h^1 +2$	$d^2 +3$	$e^2 -2$		1195	~800	l-m
34	1510	Gröningen/Crailsheim	$g^1 +4$	$as^0 +1$	$g^1 -15$	$b^1 +8$	$d^2 -3$	$g^2 +4$	S,stP	1110	~830	s
35	1510	Wachbach/Weikersheim	$fis^1 +7$	$g^0 +3$	$fis^1 -9$	$a^1 +10$	$cis^2 +1$	$fis^2 +7$	S,stP	1130	776	m-s
36	1511	Eutendorf/Gaildorf	$a^1 +5$	$b^0 +5$	$g^1 +6$	$c^2 +3$	$e^2 +2$	$a^2 +5$	S,stP	944	~530	m
37	1512	Eltershofen/Schwäbisch Hall	$d^2 +5$							720	~230	m-s
38	1512	Hellmannshofen/Crailsheim	$as^2 +3$	$a^1 +7$	$g^2 +1$	$ces^2 +9$	$es^3 \pm 0$	$as^3 +3$	O,stP	523	~85	s
39	1513	Honhardt/Crailsheim	$fis^1 +1$	$g^0 -0,5$	$fis^1 -10$	$a^1 +6$	$cis^2 \pm 0$	$fis^2 \pm 0$	S,tP	1180	~980	s
40	1513	Langenburg/Blaufelden	$as^1 \pm 0$	$as^0 +12$	$as^1 -11$	$ces^2 +4$	$es^2 -2$	$as^2 \pm 0$	S,tP	1050	~720	s
41	1513	Gailenkirchen/Schwäbisch Hall	$e^1 +2$	$e^0 +11$	$f^1 +4$	$g^1 +10$	$h^1 +2$	$e^2 +2$	S,stP	1250	~1200	m
42	1514	Hohebach/Künzelsau	$h^1 +0,5$	$c^1 +4$	$h^1 -11$	$d^2 +4$	$fis^2 +12$	$h^2 +0,5$	S,tP	815	~320	l
43	1514	Hohebach/Künzelsau	$h^1 +0,5$	$c^1 +4$	$h^1 -11$	$d^2 +4$	$fis^2 +12$	$h^2 +0,5$	S,tP	815	~320	l
44	1514	Waldtann/Crailsheim	$g^1 +1$							1020	~640	l
45	1514	Beimbach/Blaufelden	$g^1 -4$							1085	~930	m
46	1515	Pfützingen/Weikersheim	$g^1 +3,5$	$g^0 -7,5$	$g^1 +8$	$b^1 +10$	$d^2 +12$	$g^2 +3,5$	S,hP	1047	~740	m
47	1516	Michelbach an der Heide/Blaufelden	$fis^1 +3$	$g^0 +4$	$fis^1 -5$	$a^1 +13$	$cis^2 +3$	$fis^2 +3$	S,tP	1110	~845	m
48	1516	Jagstheim/Crailsheim	$g^2 ?$							540	~100	
49	1516	Bernhardsweiler/Crailsheim	$h^1 +2$	$c^1 +5$	$h^1 -12$	$d^2 +4$	$fis^2 +8$	$h^2 +2$	S,stP	796	~300	l
50	1517	Bernhardsweiler/Crailsheim	$g^1 -2$	$as^0 -2$	$g^1 -4$	$b^1 \pm 0$	$d^2 +4$	$g^2 -2$	S	998	~530	sl-l
51	1517	Leuzendorf/Crailsheim	$fis^1 +6$	$g^0 +4$	$fis^1 +3$	$a^1 +12$	$cis^2 +10$	$fis^2 +6$	S	1125		m-s
52	1517	Altkrauthem/Künzelsau	$as^1 -4$							1050		m-s

Legende:

Abkürzungen: Dm. = Durchmesser; Gew. = Gewicht; ~ = Gewicht geschätzt laut Akten; * in Ziffernspalte 1 = unsignierte Glocke

In Ziffernspalte 1 sind die beiden undatierten Glocken in römischen, die 52 datierten Glocken hingegen in arabischen Ziffern aufgeführt.

Spalte 4-9: ST = Schlagton; Ut = Unterton; P = Prime; T = Terze; Q = Quinte; O = Oktave. Tonangaben in Halbtonsechzehntel, bezogen auf $a^1=435$ Hz

Spalte 10: Rippentyp: N = Nonglocke; O = Oktavglocke; S = Septimglocke, hP = erhöhte Prim, stP = stark gesenkte Prim

Spalte 13: Rippenarten: $\bar{u}s$ = überschwer, ss = sehr schwer, s = schwer; m = mittelschwer; l = leicht; sl = sehr leicht. Die Rippenarten wurden nach dem Produkt aus Frequenz*Durchmesser (in Metern) erschlossen. Grenzwerte sind: 385 (zw. sl und l), 405 (zw. l und m), 425 (zw. m und s), 445 (zw. s und ss).

Die Daten entstammen den Glockenatlanten Baden und Württemberg-Hohenzollern von Sigrid THURM sowie den Akten des Glockenamts beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart.

Tabelle II: Jubiläumsglocken Heilbronner Provenienz der Jahre 2010 und 2011 in Württembergisch Franken

Ort	Enslingen	Gröningen	Wachbach	Eutendorf	Crailsheim	Schainbach
Gießer	Daniel Eger	Bernhart Lachaman	Bernhart Lachaman	Bernhart Lachaman	Johann Georg Rohr	Johann Georg Rohr
Gussjahr	1461	1510	1510	1511	1710	1710
Gewicht	551 kg	ca. 800 kg	ca. 800 kg	ca. 500 kg	1415 kg	ca. 200 kg
Durchmesser	920 mm	1098 mm	1129 mm	944 mm	1310 mm	678 mm
Körperhöhe	750 mm	890 mm	860 mm	760 mm	1030 mm	535 mm
Gesamthöhe	880 mm	1040 mm	1020 mm	890 mm	1220 mm	645 mm
Schräge Höhe	720 mm	815 mm	825 mm	705 mm	1000 mm	515 mm
Schlagdicke	70-73 mm (erneuert)	73-82 mm	74-83 mm	65-71 mm	101 mm (erneuert)	48-52 mm
Rippenart	mittelschwer	schwer	mittelschwer	mittelschwer	schwer	schwer
Schlagton	h' +2	g' +4-	fis' +7	a' +5	e' +2	es'' -2
Unterton	b° +4	as° ±0	g° +3	b° +5	e° -1	es' -7
Prime	h' +3	ges' +1	f' +5	g' +6	e' -11	es''' -11
Terze	d'' +1	b' +8	a' +9	c'' +3	g' +2	ges'' -3
Quinte	f'' +2	d'' -3	cis'' +3	e'' +2	h' ±0	b'' -10
Oktave	h'' +2	g'' +4	fis'' +7	a'' +5	e'' +2	es''' -2
Durdezime	dis''' -3	h'' -4	ais'' +1	c''' +9	gis'' -3	g''' +2
Duodezime	fis''' +2	d''' +2	cis''' +3	e''' +4	h'' +2	b''' -1
Doppeloktave	h''' +10	g''' + 8	fis''' +8	a''' +11	e''' +11	es'''' +7
Rippentyp	Nonglocke	Septimglocke	Septimglocke	Septimglocke	Oktavglocke	Oktavglocke
Abklingdauer	90 / 10 / 10 sec	80 / 20 / 15 sec	80 / 30 / 25 sec	70 / 30 / 20 sec	100 / 25 / 20 sec	50 / 20 / 15 sec
Abklingverlauf	Terze und Prime leicht schwebend	Prime schwebend	Terze leicht und Prime deutlich schwebend	leicht schwebend	glatt	Terze minimal schwebend